Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 28 (1900)
Heft: 28

Nachruf: Alt-Nationalrat Joh. Georg Tanner
Autor: Steiger, A.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nekrologe.

Alt-Nationalrat Joh. Georg Tanner †.

Von Alt-Nationalrat Tanner ist ein im Jahre 1864 begonnener „Versuch einer Selbst-Biographie" vorhanden, der aber nur bis zum Jahre 1862 reicht. Derselbe ist zwar in einem etwas trockenen, fast protokollarischen Stil geschrieben, bietet aber für die Zeichnung seines Lebensbildes recht wertvolle Züge und läßt die charakteristischen Eigenschaften des Mannes deutlich hervortreten. Auch wird uns darin ein genauer Einblick in seine Jugend eröffnet, die eine recht harte war und aus deren äußeren und inneren Schwierigkeiten der Verstorbene sich als wirklicher self made man mit Ausdauer und zielbewußter Kraft erst emporringen mußte zu dem, was er geworden ist.

Joh. Georg Tanner wurde am 8. April 1828 als der älteste Sohn des Droguisten Laurenz Tanner und der Anna Barbara Lenggenhager in Herisau geboren. „Schon in meinem 4. Lebensjahre", schreibt er in seiner Selbstbiographie, „bemühte sich die Mutter, mich für die Schule vorzubereiten. Sie fing damals schon mit den A B C-Stunden an, und da ich mich etwas gelehrig zeigte, hatte sie viel Freude mit mir. Gleichzeitig suchte die Mutter das kindliche Gemüt zu wecken, erzählte mir in hundert Stunden von einem allliebenden Vater und Schöpfer aller Welten; auch hier war ich empfänglich. Daß ich Freude hatte an den kleinen Liedern und Gebetlein, die die Mutter mich lehrte, befriedigte sie in hohem Grade. Oft sang sie auch und weckte schon in allerfrühester Jugend die Lust zum Gesange in mir. Schon mit fünf Jahren mußte ich in die Schule und zwar in die Windegg zu dem als Gemeindeschreiber verstorbenen Josua Schieß. Ich erinnere mich

noch ganz gut der Freude, die mich beseelte, daß ich in die Schule gehen durfte, um etwas zu lernen, aber auch des Stolzes, den ich fühlte, nach meinen Begriffen so große Vorkenntnisse zu besitzen. Lesen und Auswendiglernen gingen so ordentlich, dagegen das Schreiben machte mir viel Mühe." Das letztere ging Tanner sein Leben lang nach. Er wurde nie ein Kalligraph und hatte eine so unleserliche Schrift, daß die Entzifferung seiner Briefe und übrigen Schriftstücke stets ein Stück Arbeit war. „Das Jahr 1833, schreibt er weiter, — sein erstes Schuljahr —, war für meine Mutter ein denkwürdiges, weil sie in diesem Jahr ihren vielgeliebten Vater verlor. Der selige Großvater vermachte mir noch auf dem Sterbebett seinen Felddegen, den er als Feldarzt bei der Grenzbesetzung von 1815 trug. Denselben hoffe ich als Andenken zu bewahren." In seinem elterlichen Hause vermehrten sich mit der wachsenden Familie die Sorgen, die hauptsächlich auf der Mutter ruhten und für diese um so größer waren, als es dem Vater zwar nicht an Fleiß, wohl aber an der für einen Geschäftsmann nötigen Energie und Gewandtheit fehlte. Das hatte zur Folge, daß der Knabe Georg außer der Schulzeit zu allen möglichen Dienstleistungen herbeigezogen wurde, nur wenig Freiheit genoß und allmälich auch die Lernlust verlor, so daß bei den dazu noch schwachen Lehrkräften seines Bezirkes für ihn in der Schule nicht viel herauskam. Ein Glück nennt er es, daß er endlich einen tüchtigen Lehrer erhielt in der Person des spätern Landshauptmann Schefer in Teufen, von dem er schreibt: „Zu diesem faßte ich neues Vertrauen, und ich raffte mich auf, möglichst viel zu lernen. Schefer war streng, aber gut und namentlich im Rechnen ein Muster."

Mit seinem 10. Altersjahre mußte sich Tanner im väterlichen Berufe betätigen, der ihm jedoch nicht behagen wollte. Er versuchte, hie und da auszureißen, was ihm von Seite seiner Mutter empfindliche Strafe zuzog und ihn zu wiederholten Malen mit der Rute Bekanntschaft machen ließ. Das

war das Schlimmste nicht; die Sucht der Mutter dagegen, jeden unbedeutenden Fehler täglich und stündlich vorzuhalten, drückte sein junges Gemüt oft nieder und brachte ihn manchmal fast zur Verzweiflung. „Ich habe", heißt es in seiner Selbstbiographie, „in meiner Jugendzeit viel gelitten, das beweisen die Kreuze, die ich in manchen Baum geschnitten; in einem solchen trüben Augenblicke machte ich auch mit Kalk ein Kreuz in unsere alte Kellertüre, das ich jetzt noch als Eigentümer alle Tage zu betrachten Gelegenheit habe." Es ist fast ein Wunder zu nennen und deutet auf eine gute und gesunde Beanlagung, daß sich bei einer solchen sonnenarmen, durch äußere und innere Umstände getrübten Jugendzeit sein Gemütsleben dennoch so normal entwickelte und keine dauernde Verbitterung aufkommen ließ, vielmehr mit dem religiösen Zug der Mutter und der frommen Sitte des Hauses dasselbe fördernd beeinflußte, wie er selber schreibt: „Gott hat alles gut mit mir gemacht! Sein Wirken lernte ich auf allen meinen Tritten kennen, und gerade diese meine eigentümliche planlose Erziehung, ferne von aller Bildung des Herzens, war die Schöpferin eines unerschütterlichen Gottvertrauens." Auch insofern hatte die Ungunst der äußern Verhältnisse einen wohltätigen Einfluß auf sein Geistesleben, als gerade, wie es oft geschieht, die mangelhafte Gelegenheit zur besseren Schulbildung umsomehr seinen Bildungstrieb weckte und lebendig erhielt. So empfand er es als ein wahres Glück, daß es ihm vergönnt war, bei dem schon genannten Lehrer Schefer im Rechnen Privatunterricht zu genießen, und um auch von dessen Gesangsunterricht etwas zu profitiren, suchte er in den betreffenden Stunden von Hause wegzukommen und unter den Fenstern des Schulzimmers etwas davon zu erhaschen, bis Schefer dies eines Tages bemerkte und dann dem Knaben bei der Mutter die Erlaubnis zum Besuch auch dieses Unterrichtes erwirkte.

Groß war seine Freude, als ihm die Eltern im Jahre 1840 gestatteten, die Realschule zu besuchen, in welcher er ein lern-

begieriger und tüchtiger Schüler war und mit besonderer Vorliebe Rechnen, Französisch und die naturwissenschaftlichen Fächer betrieb. Er nennt die Zeit des Realschulbesuchs die schönste Zeit seines Lebens. Nur ein Schatten legte sich auf dieses Glück. Um seiner auch gar zu einfachen, ja zum Teil absonderlichen Kleidung willen war er bei seinen Mitschülern nicht selten der Gegenstand des Gespöttes „Ach", seufzt er noch in seiner Selbstbiographie, „wie manche Träne kostete mich eine alte Dächlikappe von meinem Vater, die ich durchaus tragen mußte, obwohl weit und breit keine solche angetroffen wurde." Nach 2½jährigem Besuch mußte Tanner zu seinem Leidwesen auf Wunsch der Eltern den Austritt aus der Realschule nehmen, den Traum vom Studium der Medizin oder Pharmazie aufgeben und den väterlichen Beruf ergreifen.

Bald erhielt indes sein empfängliches, bildungsdurstiges und religiös angelegtes Gemüt neue Nahrung im Konfirmationsunterricht bei Dekan Wirth. „Das war für mich eine goldene Zeit", sagt er von jenen Tagen. „Dekan Wirth versteht es ausgezeichnet, zu unterrichten. Er hat in mir einen guten Grund gelegt, wofür ich ihm zeitlebens dankbar sein werde. Ich fühlte tief den Ernst des Konfirmationsgelübdes, und nur eine Kränkung beeinträchtigte die Andacht bei Empfang des hl. Abendmahls, daß ich stiefmütterlich ausgezeichnet, nur ein Nachtmahlkleid, gefertigt von einer Näherin aus einem alten Kleide meiner Mutter, erhielt."

Tanner nahm nach erfolgter Konfirmation auf Pfingsten 1843 Abschied vom elterlichen Hause, um als Jünger der Handelswissenschaft seine Lehre in Schaffhausen anzutreten. Sein dortiger Prinzipal suchte ihn zu seiner einseitig-pietistischen Richtung herüber zu ziehen, hatte aber damit keinen Erfolg und konnte es nicht hindern, daß der aufrichtig religiöse, aber dem Pietismus abgeneigte Jüngling an den Predigten des damaligen Schaffhauser Pfarrers und späteren Heidelberger Professors Schenkel Gefallen und Erbauung fand. In Schaff-

hausen pflegte Tanner auch mit Maß und Ehren das gesellige Leben. Noch mehr aber widmete er seine Mußestunden der Lektüre guter Schriften, besonders verschiedener klassischer Gedichte, und Götzingers „Dichtersaal“ war ihm ein Lieblingsbuch. Während seines Schaffhauser Aufenthaltes war er Zeuge eines von dort aus unternommenen, aber verspäteten Freischaarenzuges.

Nach beendigter dreijähriger Lehrzeit, die nicht ohne verschiedene Konflikte zwischen ihm und seinem Prinzipal ablief, kehrte Tanner im Sommer 1846 nach Herisau in sein elterliches Haus zurück. Dort bemächtigte sich seiner mehr und mehr das Gefühl einer verfehlten Carriere. Eine Stelle, die er im gleichen Jahre in Freiburg im Breisgau antrat, sagte ihm ganz und gar nicht zu. Er kehrte wieder heim, wo er nichts weniger als freundlich empfangen wurde. Dazu mußte er zur Deckung seiner Reisekosten die ihm so teuren Bücher zu einem Schleuderpreise einem Antiquar verkaufen. „Gott im Himmel weiß es, mit welchem schmerzlichen Gefühle ich es that.“

Er trug sich jetzt eine Zeit lang mit dem Gedanken, Lehrer zu werden, gab ihn aber wieder auf. Im Herbst 1847 fand er endlich eine ihm zusagende Anstellung bei einem Speditionshause in Rorschach. Die zwei Jahre seines dortigen Aufenthaltes zählte er zu den schönsten seines Lebens. In den Anfang desselben fiel der Sonderbundskrieg, und der junge Mann bedauerte, nicht in's Feld ziehen zu können; er mußte sich begnügen, bei der Bürgerwehr in Rorschach Dienst zu tun.

Im Frühjahr 1849 übernahm Tanner zu Hause die Arbeit seines Vaters. Die mancherlei Verdrießlichkeiten, die sich dabei einstellten, wußte er „im Liede zu ertränken“; er schloß sich nämlich dem Gemischten Chor an und fand daneben im Kreise wackerer Freunde die für sein Gemüt notwendige Erholung.

Im Frühjahr 1853 gründete er einen eigenen Hausstand, indem er sich mit Anna Katharina Signer verehelichte, an deren Seite ihm ein vieljähriges und schönes Familienglück

erblühte. Dieselbe schenkte ihm sieben Kinder, von welchen drei in der Jugend starben. Hatte er selber auf den Wunsch nach einer wissenschaftlichen Berufsart verzichten müssen, so sah er dafür denselben zu seiner Freude an seinem einzigen lebenden Sohn in Erfüllung gehen, der Pharmazeut wurde und seit vielen Jahren Inhaber einer renommirten Apotheke in Bern ist. Tanner trat später als Anteilhaber in das Bleichereigeschäft seines Schwagers ein, dem er seine ganze Arbeitskraft widmete, so weit sie nicht von der Oeffentlichkeit in Anspruch genommen wurde.

Denn schon im Jahre 1857 begann seine amtliche Laufbahn, indem er damals in den Herisauer Gemeinderat berufen wurde. „Wenn auch nicht ganz frei von Ehrgeiz", schreibt er aufrichtig, „so fühlte ich doch noch mehr einen innern Trieb, in fortschrittlichem Sinne an der Tragung der öffentlichen Lasten mitzuwirken". Nachdem er fünf Jahre Mitglied dieser Behörde gewesen, wurde er auf sein durch Geschäftsrücksichten veranlaßtes Begehren entlassen, dann aber in das Gemeindegericht und in den Kantonsrat und 1863 zum Gemeindehauptmann gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1868 bekleidete. Alsdann erfolgte seine Wahl in das Obergericht und hernach in den Regierungsrat. Nach seinem Austritt aus dieser Behörde wurde ihm das Präsidium des hinterländischen Bezirksgerichtes übertragen. Ueberall stellte er seinen Mann; in besonderem Maße aber war er durch seinen klaren und scharfen Verstand, seine Ruhe und Gründlichkeit, seine rasche Fassungskraft, wie durch seinen unbestechlichen Rechtssinn für die richterliche Tätigkeit befähigt.

In den Jahren 1875—1878 vertrat Tanner seinen Heimatkanton auch im Nationalrat. Seit der selbständigen Organisation der außerrhodischen Landeskirche im Jahre 1877 war er bis zum Jahre 1890 Präsident der Kirchenvorsteherschaft Herisau, sowie Mitglied der Synode und des kantonalen Kirchenrates, wo er das Kassieramt besorgte. In diesen Stell-

ungen erfreute er sich des ungeteilten Vertrauens, auch bei seinen politischen und kirchlichen Gegnern, und besonders als Präsident der Kirchenvorsteherschaft verstand er es, bei den zeitweise hochgehenden Wogen der kirchlichen Kämpfe in Herisau mit weisem Takt das Schifflein zu lenken. — Ein Redner war er nicht, aber was er sagte, hatte immer Hand und Fuß und darum auch Gewicht. Ganz besondere Verdienste erwarb sich Tanner um die kirchliche Reformbewegung in Herisau. Es kam derselben sehr zu statten, daß frühzeitig ein Mann von seinem Ansehen und Charakter, seiner festen Grundsätzlichkeit und doch ruhigen Besonnenheit sich an die Spitze stellte. Auf sein Betreiben namentlich kam im Jahre 1877 die Berufung eines freisinnigen Geistlichen nach Herisau in der Person des Verfassers dieses Nekrologes zu Stande, und dieser hatte in Tanner stets einen zuverlässigen Mitarbeiter, einen treuen Gesinnungsgenossen und Freund. Tanner war überhaupt eine treue Natur und eine in sich geschlossene Persönlichkeit, die sich auch physiognomisch in den scharf geschnittenen Gesichtszügen zu erkennen gab. Mochte er in seinen Ansichten trotz des sonst weiten und freien Blickes hie und da noch etwas Kleinbürgerliches verraten, so war dies doch wieder nur die fast naturgemäße Beigabe zu seinem gediegenen und geraden Wesen. Diese Geradheit und innere Wahrhaftigkeit war in der Tat ein Grundzug seines Charakters. Daneben hatte er einen offenen Sinn für alles wahrhaft Schöne in Natur und Kunst. Gemeinnützige Bestrebungen fanden in ihm einen tatkräftigen Förderer, wie er denn nicht zum mindesten das schöne und groß gedachte Projekt des neuen hinterländischen Krankenhauses, eine Hauptzierde von Herisau, trotz vielfachem Widerstand realisiren half. Würdige Arme kannten ihn als einen edeln Wohltäter, und die Herzen der Arbeiter gewann er sich durch sein väterliches Wohlwollen. Auch als wohlhabender Mann behielt er sein schlichtes Wesen. Das Schönste aber an ihm war sein unter scheinbarer Kälte verborgenes, warmes und kindliches re-

ligiöses Gemüt, das durch die freie Weltanschauung nichts von seiner Innigkeit verlor und das ihn auch in seiner Selbstbiographie jedes wichtigere Erlebnis in unmittelbare Beziehung zum Höchsten bringen ließ.

Daß solche Herzenseigenschaften speziell seinem Familienleben zugute kommen und diesem einen tiefern Gehalt verleihen mußten, versteht sich von selbst. Tanner war überhaupt ein musterhafter Familienvater, der seine Autorität wohl zu wahren wußte, aber auch wieder durch seinen Frohmut, seinen trockenen Humor und seine harmlosen Scherze den Seinen viele heitere Stunden verschaffte. In den letzten Lebensjahren trafen ihn und seine Familie schwere Heimsuchungen. Im Jahre 1890 verlor er seine treffliche Gattin und drei Wochen später seinen Schwiegersohn. Diese Schläge brachen seine schon etwas geschwächte Kraft. Im Dezember 1891 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der sich wiederholte, und es hatte etwas Tragisches, wie der seiner Zeit kräftige Mann körperlich und geistig zuletzt nur noch eine Ruine seiner selbst war — aber auch etwas Rührendes, mit welcher Hingebung er von seinen Töchtern bis an's Ende gepflegt wurde. Die älteste verwittwete Tochter ging dem Vater im Sommer 1894 im Tode voraus. Am 10. Febr. 1897 wurde er endlich von seinen langen Leiden erlöst im Alter von nicht ganz 69 Jahren.

A. Steiger.